



Prot. N. 0321/2021

Rom, 17. Dezember 2021

*An alle Mitglieder der Dehonianischen Familie*

Weihnachtsbrief 2021

## **“Wächter, wann bricht der Morgen an?”**

Liebe Mitbrüder und Mitglieder der Dehonianischen Familie,

Im Nordwesten Mosambiks, in der Provinz Zambezia, ist die Dehonianische Familie stark vertreten. Die SCJ-Mitbrüder, die “Compagnia Missionaria“ und Laiengruppen wie die Herz-Jesu-Familie arbeiten in pastoralen, sozialen und erzieherischen Belangen zusammen. Jeder versucht in seiner besonderen Weise das Evangelium zu leben und zu teilen. An Früchten hat es im Lauf der Zeit nicht gefehlt, aber auch nicht an Schwierigkeiten. Eine der größten war zweifellos der Krieg, der das Land von 1977 bis 1992 verwüstete. Es war eine blutige Zeit, in der außer den von den Kriegsparteien verübten Gräueltaten auch die Missionen und das Vermögen der Kirche enteignet wurden. Zahlreiche Aktivitäten mussten eingestellt werden. Die eh schon weit zerstreuten christlichen Gemeinden wurden noch mehr isoliert, die Begleitung durch die Missionare rückte in weite Ferne.

Trotz allem hörte die Vitalität dieser Gemeinden nicht auf. Auch wenn sie nur selten Eucharistie feiern konnten, fanden sie sich nicht damit ab, auf sie zu verzichten. Deshalb kamen ihre Verantwortlichen darin überein, dass einige von ihnen in bestimmten Abständen ins Nachbarland Malawi gehen sollten, um das Allerheiligste Sakrament entgegenzunehmen und es in ihre Dörfer zu bringen, wo alle es anbeten und empfangen konnten. Es war eine lange Reise, die mehr als eine Woche dauerte und bei der es unzählige Gefahren zu überwinden galt. Der Weg war riskant. Man bewegte sich bei Nacht fort. Am Tag blieb man auf den Bäumen, ruhte sich aus und versteckte sich vor den bewaffneten Truppen. Währenddessen kümmerten sich Gemeindeglieder um das Ackerland derer, die aufgebrochen waren, um nach dem Brot des Lebens zu suchen. Alle waren aufmerksam und bereit zu dienen.

Taten wie diese sind denen anderer guter Menschen vor langer Zeit im Lande Judäa nicht unähnlich. Wir kennen sie: Eine Hirtenschar, die in jener Gegend ihre Schafe hütete und Wissenschaftler, die von weither kamen. Aus unterschiedlichen Richtungen kommend, fanden sie sich in Bethlehem zusammen. Die Hirten kamen ermutigt durch den Engel des Herrn und ihrem

eigenen Verlangen folgend. Die Weisen erreichten ihrerseits die Stadt Davids, indem sie sich ihrer Kenntnisse, der Leitung durch einen Stern und sogar der Hinweise eines unheilvollen Herrschers bedienten.

Die einen wie die anderen gingen, ebenso wie die Christen in Zambezia, beim Verlassen ihrer Stätten und ihrer täglichen Beschäftigungen Risiken ein. Sie mussten die Ungewissheit der Nacht, die List des Herodes oder die entfesselten Gewalt überwinden, oft getarnt in mit Minen übersäten Feldern. Da sie aber wussten, wem sie sich anvertraut hatten, ließen sie ihre Alltagsroutine hinter sich. In der Tat wurde keiner von ihnen enttäuscht, als sie ihr Ziel erreichten, angesichts des staunenswerten Geheimnisses, das sie schauten. Den Hirten und den Weisen begegnete die Einfachheit Marias, die bewährte Liebe Josefs und die Zärtlichkeit des Neugeborenen, „des Retters, des Messias des Herrn“ (vgl. Lk 2,11). Die Gesandten der Gemeinde betrachteten ihrerseits das Geheimnis dieses brotgewordenen Kindes, das sich rückhaltlos ihren schwierigen Händen anvertraute, um wie sie zum Vertriebenen und zum Weggefährten zu werden.

Als Zeugen der Frohen Botschaft enthüllen uns diese wahren Anbeter des lebendigen und fleischgewordenen Gottes die Dynamik unserer anbetenden Berufung, die wir teilen. Papst Franziskus erinnert uns daran: „*Wenn wir den Sinn der Anbetung verlieren, verlieren wir die Richtung des christlichen Lebens, das ein Weg auf den Herrn hin ist, nicht zu uns selbst*“ (Predigt am Hochfest der Erscheinung des Herrn 2020). Es ist genau derselbe Weg, der „*uns aufmerksam für die Liebe und die Treue des Herrn in seiner Gegenwart in unserer Welt*“ sein lässt (Kst. 84). Es ist dieses „Aufmerksam sein“, das das christliche Leben von der simplen Aufgabe unbeweglicher Turmwächter befreit, die nur fähig sind, den Lauf der Zeit zu beobachten (vgl. Jes 21, 11-12). Im Gegenteil, das Geheimnis, das wir feiern, motiviert uns, in den Stil Gottes einzutreten, der zutiefst in die Geschichte und ihre Wechselfälle eintaucht, um das Dunkel zu vertreiben, dem Leben Würde zu verleihen und die vielen Wunden zu heilen.

Es geht also darum, das, was sich in Bethlehem ereignet hat, als Geschenk zu betrachten und anzunehmen, das uns dazu aufruft, mit Jesus, dem treuen Wort des Vaters, zum Wohle dieser von ihm so geliebten Menschheit zusammenzuarbeiten. Maria tat dies, indem sie ihre bedingungslose Verfügbarkeit anbot; Josef mit seiner liebevollen Solidarität. Die Hirten und die Weisen mit ihrer freudigen Verkündigung dessen, was sie gesehen haben. Alle sind sie Diener, die keine anderen Absichten haben, als Gott zu ehren, indem sie das Leben vor allen Bedrohungen und Ausgrenzungen schützen.

Möge das, was sich in Bethlehem ereignet hat, uns davon abhalten, zerstreut und ohne das Licht des Wortes zu leben, das uns so viel zu sagen hat (vgl. Mt 4, 16-17). Wir müssen es hören, es aufnehmen und ihm folgen, wie die Familie von Nazareth und die couragierten Christen in Zambezia. Möge unsere Hoffnung - wie die ihre - froh und stets in Jesus, der Frohen Botschaft für diese Welt und Heimat aller, verwurzelt sein. Das erbitten wir auch für unsere nächste Generalkonferenz. Möge Sein Wort uns helfen, als Jünger „aufmerksam zu sein“, um Gott anzubeten und seinem Volk als Nächste zu dienen. Möge das Weihnachtsfest uns schließlich lehren,

„die täglichen Wunder der Liebe“ (P. Dehon, *Le Règne du Cœur de Jésus*, Juni 1902) zu betrachten.

Wir wünschen Frohe Weihnachten und ein segensreiches neues Jahr.

Brüderlich, *in Corde Iesu*,

P. Carlos Luis Suárez Codorniú, scj  
Generaloberer  
und sein Rat